
Die schönsten deutschen Liebesgedichte

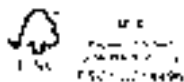
*Die schönsten
deutschen Liebesgedichte*

Ausgewählt von
Kim Landgraf

Anaconda

Diesem Werk liegt die Ausgabe 2019 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München zugrunde.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

© 2025 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten.

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Katja Holst, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: marinavorona / Adobe Stock

Satz und Layout: Roland Pofertl Print-Design, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-7306-1514-0

www.anacondaverlag.de

anonym (12. Jhdt.)

DES HERZEN SLÜZZELÎN

Dû bist mîn, ich bin dîn:
des solt dû gewis sîn.
Dû bist beslozzen in mînem herzen,
verlorn ist daz slüzzelîn:
dû muost immer drinne sîn.

Der von Kürenberg (um 1150/70)

FALKENLIED

Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr.
dô ich in gezamete, als ich in wolte hân,
und ich im sîn gevidere mit golde wol bewant,
er huop sich ûf vil hôhe und vlouc in anderiu lant.

Sît sach ich den valken schône vliegen,
er vuorte an sînem vuoze sîdîne riemen,
und was im sîn gevidere alrôt guldîn.
got sende sî zesamene, die gelieb wellen gerne sîn!

Dietmar von Aist (*um 1115–nach 1171*)**SLÂFEST DU, FRIEDEL ZIERE**

»Slâfest du, friedel ziere?
man weckt uns leider schiere:
ein vogellîn sô wol getân
daz ist der linden an daz zwî gegân.«

»Ich was vil sanfte entslâfen:
nu rüefestu kint wâfen.
liep âne leit mac niht gesîn.
swaz du gebiutst, daz leiste ich, friundîn mîn.«

Diu frouwe begunde weinen.
»du rîrst und lâst mich eine.
wenne wilt du wider her zuo mir?
owê, du fûerst mîn fröide sament dir!«

Walther von der Vogelweide (*um 1170–um 1230*)**UNDER DER LINDEN**

Under der linden an der heide,
dâ unser zweier bette was,
dâ muget ir vinden schône beide

gebrochen bluomen unde gras.
Vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.

Ich kam gegangen zuo der ouwe:
dô was mîn friedel komen ê.
Dâ wart ich empfangen, hêre frouwe,
daz ich bin saelic iemer mê.
Kuster mich? Wol tûsentstunt:
tandaradei,
seht wie rôt mir ist der munt.

Dô het er gemachet alsô rîche
von bluomen eine bettestat.
Des wirt noch gelachet inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
Bî den rôsen er wol mac,
tandaradei,
merken wâ mirz houbet lac.

Daz er bî mir laege, wessez iemen
(nu enwelle got!), sô schamt ich mich.
Wes er mit mir pflaege, niemer niemen
bevinde daz, wan er und ich.
Und ein kleinez vogellîn:
tandaradei,
daz mac wol getriuwe sîn.

anonym**CHUME, CHUM, GESELLE MIN***aus: Carmina Burana*

Chume, chum, geselle min
ih enbite harte din!
ih enbite harte din,
chume, chum, geselle min!

Suozer roservarwer munt,
chum und mache mich gesunt!
chum und mache mich gesunt,
suozer roservarwer munt!

Martin Opitz (1597–1639)**EPIGRAMMA**

Ach schicke mir doch zu ein Küssichin, mein Leben!
Fürchstu, dass auf dem Weg es jemand möcht aufheben?
E., drück auf mein Mund dein zartes Mündelein,
So wird es vor Gefahr der Diebe sicher sein.

LIED

Ach Liebste, lass uns eilen,
Wir haben Zeit:
Es schadet das Verweilen
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das alles, was wir haben,
Verschwinden muss.

Der Wangen Zier verbleicht,
Das Haar wird greis,
Der Augen Feuer weicht,
Die Brunst wird Eis.

Das Mündlein von Korallen
Wird ungestalt,
Die Händ als Schnee verfallen
Und du wirst alt.

Drum lass uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht,
Eh als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich,
Gib mir, dass, wann du gibest,
Verlier auch ich.

JETZUND KÖMMT DIE NACHT HERBEI

Jetztund kömmt die Nacht herbei,
Vieh und Menschen werden frei.
Die gewünschte Ruh geht an;
Meine Sorge kömmt heran.

Schöne glänzt der Mondenschein;
Und die güldnen Sternelein;
Froh ist alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.

Zweene mangeln überall
An der schönen Sternen Zahl;
Diese Sternen, die ich mein,
Ist der Liebsten Augenschein.

Nach dem Monden frag ich nicht,
Dunkel ist der Sternen Licht;
Weil sich von mir weggewendt
Asteris, mein Firmament.

Wann sich aber neigt zu mir
Dieser meiner Sonnen Zier,
Acht ich es das Beste sein,
Dass kein Stern noch Monde schein.

Simon Dach (1605–1659)

ÄNNCHEN VON THARAU

Ännchen von Tharau ist's, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Ännchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb und in Schmerz.

Ännchen von Tharau, mein Reichtum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnt, beieinander zu stahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung sein.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt,

So wird die Lieb in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden und traurigem Los.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebstest da, wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will dir folgen durch Wälder und Meer,
Eisen und Kerker und feindliches Heer.

Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
Mein Leben schließ ich um deines herum.

Was ich gebiete, wird von dir getan,
Was ich verbiete, das lässt du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein Bestand,
Wo nicht ein Herz ist, ein Mund, eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Katzen begeht.

Ännchen von Tharau, das wolln wir nicht tun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, begehrest du auch,
Ich lass den Rock dir, du lässt mir den Brauch.

Dies ist dem Ännchen die süßeste Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dies macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

HOCHZEIT-LIED

Lachen jetzt der Sonnen Wangen
Durch die Luft uns freundlich zu,
Liegt des Westes Sturm gefangen,
Ist die stolze See in Ruh,
Zeigen sich die Felder gütig,
Stehn die Saaten übermütig,
Denket, ob es lang auch hin,
Dass die Zier der Luft und Erden
Soll nur Leid und Grauen werden
Durch des Herbstes Eigensinn.

Warum soll man nun versäumen,
Was die Liebe Zeit uns gönnt?
Trollt euch, die ihr nichts als träumen,
Nichts als sauer sehen könnt.
Lass uns wo in einem Garten
Unsers frischen Leibes warten

Oder um der Bäche Rand
In ein weiches Gras uns strecken,
Wo die Rosen uns bedecken
Für der heißen Sonnenbrand.

Jungen, gebt das Flaschenfutter!
Ei, nicht dieses, dort den Wein!
Sagt beileibe nicht der Mutter,
Dass wir jetzund fröhlich sein.
Weht, ihr Winde, weht und kühlet,
Ihr, scherzhafte Quellen, spielet,
Klunkert hin auf euren Zweck,
Keine Rückfahrt könnt ihr halten,
Wenn auch wir einmal erkalten,
Sind und bleiben wir schon weg.

Komm, du meiner Seele Leben,
Du mein Trost, den Gott mir schenkt!
Komm, du kannst vollauf mir geben
Alles, was mein Herz gedenkt.
Weil wir ja denn mit den Jahren
Zu dem Tode müssen fahren,
Lass es immerhin geschehn,
Wenn wir uns und unsern nahmen
In gewünschtem Heiratssamen
Nur zuvor erstattet sehn.

Volkslied

ES WAREN ZWEI KÖNIGSKINDER

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb,
Sie konnten beisammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.

Ach Liebster, könntest du schwimmen,
So schwimm doch herüber zu mir!
Drei Kerzen will ich anzünden,
Und die soll'n leuchten zu dir.

Das hört ein falsches Nönnchen
Die tat, als wenn sie schlief;
Sie tät die Kerzlein auslöschen,
Der Jüngling ertrank so tief.

Es war an ein'm Sonntagmorgen,
Die Leut waren alle so froh,
Nicht so die Königstochter,
Ihr Augen saßen ihr zu.

Ach Mutter, herzliebste Mutter,
Der Kopf tut mir so weh;
Ich möcht so gern spazieren
Wohl an die grüne See.

Ach Tochter, herzlichste Tochter,
Allein sollst du nicht gehn,
Weck auf deine jüngste Schwester,
Und die soll mit dir gehn.

Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Meine Schwester ist noch ein Kind;
Sie pflückt ja all die Blümlein,
Die auf Grünheide sind.

Ach Tochter, herzlichste Tochter,
Allein sollst du nicht gehn;
Weck auf deinen jüngsten Bruder,
Und der soll mit dir gehn.

Ach Mutter, herzlichste Mutter,
Mein Bruder ist noch ein Kind;
Er schießt mir alle Vöglein,
Die auf Grünheide sind.

Die Mutter ging nach der Kirche,
Die Tochter hielt ihren Gang;
Sie ging so lang spazieren,
Bis sie den Fischer fand.

Ach Fischer, liebster Fischer,
Willst du verdienen groß Lohn,

So wirf dein Netz ins Wasser
Und fisch mir den Königssohn.

Er warf das Netz ins Wasser,
Es ging bis auf den Grund;
Der erste Fisch, den er fischet,
Das war sich des Königs Sohn.

Sie fasst ihn in ihre Arme
Und küsst seinen toten Mund:
Ach Mündlein, könntest du sprechen,
So wär mein jung Herz gesund.

Was nahm sie von ihrem Haupte,
Eine güldene Königskron:
Sieh da, wohledler Fischer,
Hast dein verdienten Lohn.

Was zog sie ab vom Finger,
Ein Ringlein von Gold so rot:
Sieh da, wohledler Fischer,
Kauf deinen Kindern Brot.

Sie schwang um sich ihren Mantel
Und sprang wohl in die See:
Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
Ihr seht mich nimmermehr.

Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Not;
Hier liegen zwei Königskinder,
Die sind alle beide tot.

Paul Fleming (1609–1640)

WIE ER WOLLE GEKÜSSET SEIN

Nirgends hin als auf den Mund,
Da sinkt's in des Herzen Grund.
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel.
Beides wird sonst Kinderspiel.
Nicht zu laut und nicht zu leise,
Beider Maß ist rechte Weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit.
Dies macht Kummer, jenes Leid.
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich.
Bald zugleich, bald nicht zugleich.

Nicht zu langsam, nicht zu schnelle.
Nicht ohn Unterscheid der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht.
Halb die Lippen eingetaucht.
Nicht ohn Unterscheid der Zeiten.
Mehr alleine, denn bei Leuten.

Küsse nun ein jedermann
Wie er weiß, will, soll und kann.
Ich nur und die Liebste wissen,
Wie wir uns recht sollen küssen.

AUFF DIE ITALIÄNISCHE WEISE: O FRONTE SERENA

O liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen,
Dies rote, dies weiße
Zu schauen mit Fleiße.

Und dies nur alleine
Ist's nicht, das ich meine;
Zu schauen, zu grüßen,
Zu rühren, zu küssen.
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen.